

181 britische Abgeordnete — 775 Aufsichtsrats- und Direktorenposten!

„Daily Herald“: Ungeheure Profite der britischen Großaktionäre aus dem Krieg

Stockholm, 17. Dezember. Die große Rede des Führers vor den deutschen Rüstungsarbeitern, in der er der Welt des raffigierigen Profitgäfers in der sogenannten Demokratie die nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung gegenüberstellte, hat eine Unterbrechung durch Tatsachennaterial erfahren, daß aus einer Quelle stammt, die vom Reutersbüro nicht gut als „Kazipropaganda“ abgetan werden kann.

Das Londoner Blatt „Daily Herald“ weist in einem Leitartikel nach,

welch ungeheure Profite die britischen Großaktionäre aus dem Kriege ziehen.

Es erklärte, der Schaftzähler haben den kleinen Sparer aufgefordert, seine Anstrengungen zu verdoppeln. Dieser Rat sei ausgezeichnet, sollte aber an jedermann gleichmäßig gerichtet werden. Wenn der Schaftzähler sage, man solle weniger als vor dem Kriege ausgeben, um eine Inflation zu vermeiden, dann solle er nicht die großen Fische durch das Netz schlüpfen lassen. Das Blatt erinnert dann daran, daß im April ein Gesetz im Parlament eingebracht worden sei, das die Dividenden auf den Vorkriegsstand beschränkte (der auch gerade niedrig war). Dieses Gesetz stellt das britische Blatt als „versteckt“, sei aber seinerzeit zu Fall gebracht worden.

„Daily Herald“ verschweigt, aus welchem Grunde eine Dividendenbeschränkung abgesehen wurde. Wir wollen sie mit einer Ziffer feststellen: Von der konservativen Mehrheit des britischen Unterhauses verfügten 181 Abgeordnete allein über 775 Aufsichtsrats- und Direktorenposten bei den 700 wichtigsten Banken, Industrieunternehmen, Schiffahrtsgesellschaften und überseeischen Handelsgesellschaften.

Und was haben diese Herren Abgeordneten am Kriege verdient, den sie gewollt haben? „Daily Herald“ schreibt hierüber: Es gab also nichts, was die Aktionäre daran hinderte, größere Kriegsgewinne zu bekommen. Und sie haben sie bekommen. Seit dem Tage im Juni, als der Schaftzähler zum Entzücken der Ely Lord Simons Collettine (gemeint ist der Antrag zur Dividendenbeschränkung) einpaktete, haben die Gesellschaften, große wie kleine, fast in jeder Woche erhöhte Dividenden angekündigt. Das Blatt nennt einige Beispiele aus der Großindustrie. Die bekannte Gesellschaft Dennis Boaters habe die Dividende bis auf 123% v. H. erhöht, die Flugzeugfirma Handley Page auf 44, die Firma Raleigh Cycle auf 25. Kamhafte Erhöhungen der Kriegsgewinne hätten von den bekannten Firmen weiter vorgenommen: B. S. N., Sociated Equipment und H. C. Coffor. Aus der Stahlindustrie erwähnt „Daily Herald“ die Großfirma Reepfend, die ihre Dividende auf 50 v. H. erhöhte, und die Stahlwerke von Brown, die 26 v. H. Dividende verteilt hat. Unter den weiteren Firmen, die „Daily Herald“ in einer Aufzählung über die Erhöhungen erwähnt, befinden sich die Betriebe: Isaac Holden, Joshua Hoyle, die B. and O. Dampfschiffahrtsgesellschaft, Thomas Ward und Harrison und Croxford. „Und ein ganzer Schwarm“, sagt „Daily Herald“ hinaus.

Englands Krieg und die „gegenwärtigen großen Ungerechtigkeiten des Reichtums“

Genf, 17. Dezember. Der „Daily Herald“ widmet der gegenwärtigen britischen Finanzpolitik im Weltkriegsteil eine sorgenvolle und kritische Betrachtung. Das Londoner Blatt weist darauf hin, daß man von den englischen Arbeitern nicht verlangen könne, sie sollten Opfer über Opfer bringen, wenn man ihnen nicht zusichern könne, daß der Krieg nicht etwa deswegen ausgefochten werde, um die gegenwärtigen großen Ungerechtigkeiten des Reichtums aufrechtzuerhalten.

Wenn man den Krieg, so schreibt das Blatt, lediglich mit Hilfe von geborgtem Geld finanziere, wie das die britische Regierung gegenwärtig tue, dann werde man das gegenwärtige National Einkommen in die Hände der wohlhabenden Kreise spielen, und zwar ungefähr im Ausmaß der erhöhten Zinslasten für die Nationalanleihe. „Daily Herald“ rechnet aus, daß bei einer längeren Kriegsdauer die Nationalanleihe Englands die phantastische Höhe von 20 Milliarden Pfund, also nach deutschem Geld gerechnet 200 Milliarden Mark, erreichen würde, so daß die Zinslast zu diesem Zeitpunkt ungefähr 600 Millionen Pfund (Sechs Milliarden Mark) betragen würde, d. h. zwei Drittel des gesamten Steuerertrahmens vor dem Krieg. Es wird dann praktisch nichts mehr übrig bleiben für irgendwelche sozialen Zwecke, weil alle diese Beträge in die Taschen der bestehenden Kreise fließen, einschließlich der Bankaktionäre.

Der Artikel, der dafür eintritt, statt der gegenwärtigen Finanzierung durch Kredite das englische Großkapital zu den Kriegslasten heranzuziehen — ein frommer Wunsch (!) —, schließt mit folgendem interessanten Satz: „Nicht der richtige Zeitpunkt für die Durchführung einer deflationistischen Maßnahme die Zeit einer Inflation — also jetzt?“

London auf der Suche nach einem starken Ersten Lord

Stockholm, 18. Dezember. Den bornierten und verkrampften Unionismus über die starke englische Flotte der Blockade zerstört heute Reuter mit dem Eingekändnis, die britischen Seefahrerverluste infolge des U-Bootkrieges und der Bombardements durch die deutsche Luftwaffe haben einen gefährlichen Punkt erreicht. Wie Reuter weiter meldet, sei in Kreisen der Admiralität und des Parlaments am Dienstag bekanntgegeben worden, daß der Durchschnitt der wöchentlichen Verluste weit größer als der des Weltkrieges sei. Angesichts dieser immer vernehmlicher werdenden Schläge ist man in London auf der Suche nach dem starken Mann, der sie parieren soll. Wie eine schwedische Zeitung aus London meldet, soll der Erste Lord der britischen Admiralität, Lord Pound, vom Chef der Mittelmeerflotte, Admiral Cunningham, abgelöst werden.

Mit Maschinengewehren gegen Rettungsboote

Neue Schandtat der britischen Kriegsverbrecher

Berlin, 17. Dezember. In der nordwestlichen Küste ist ein Rettungsboot des deutschen Handelsdampfers „Reche“ geborgen worden. Das Rettungsboot weist nicht weniger als 26 Einschüsse auf, die von Gewehr- oder Maschinengewehrfeuern herrühren. Die „Reche“ war am 14. Oktober 1940 westlich von Norwegen einem Ueberfall durch britische Zerstörer zum Opfer gefallen.

Die Beschädigung des aufgelandeten Rettungsbootes ist ein neuer Beweis für die Entartung der britischen Kriegsführung. Es ist die Methode „Coloss“, jenes britischen Zerstörers, der den Dampfer „Altmar“ in norwegischen Gewässern überfiel und die Matriolen und Heizer dieses Schiffes nach mit Vitolen und Maschinengewehren beschuß, als sie sich über das Eis an Land zu retten suchten. Es ist die Methode der britischen Zerstörer, die vor Karolli deutsche Soldaten, die ihr sinkendes Fahrzeug verlassen hatten, nach beschossen, als die Schiffbrüchigen schwimmend Land zu erreichen versuchten. Es ist die Methode des Kampfes gegen Seerettungsboote und Seerettungsboote und des hinterhältigen Mißbrauches von Seerettungsboots.

Sheffield erneut wirksam bombardiert

Britenbomben auf Schloß und Krankenhaus in Mannheim

Berlin, 17. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Schnellboote liefen in der Nacht zum 16. Dezember bei einem Vorstoß in den Kanal auf einen Verband überlegener feindlicher Zerstörer. Nach kurzer Gefechtsberührung lagern die feindlichen Streiftreife aus Sicht. Unsere Schnellboote kehrten unversehrt in ihre Stützpunkte zurück.

Der loeben mit seinem Unterseeboot zurückgekehrte Kapitänleutnant Kretschmer verlor auf dieser Fahrt gegen den Feind 34 835 BRT, feindlichen Handelschiffsräume. Damit hat dieser Offizier eine Gesamtzerstörungsleistung von 252 100 BRT erreicht und als erster Unterseebootkommandant die 250 000-Grenze überschritten. In dieser Zerstörungsleistung sind drei feindliche U-Boote und der britische Zerstörer „Darling“ enthalten.

In der Nacht zum 16. Dezember wurde Sheffield von Kampferbänden der Luftwaffe erneut und mit erkennbarer Wirkung angegriffen. Explosionen und eine größere Anzahl Brände waren zu beobachten. Im Laufe des Tages kamen infolge stark einwirkender und nebliger Wetterlage nur wenige Flugzeuge zum Einsatz. In London und an anderen Stellen gelang es auf kriegswichtige Ziele, Verkehrsanlagen sowie ein Truppenlager mehrere Treffer zu erzielen.

500 Kilometer westlich Island wurden zwei feindliche Handelschiffe mit Bomben angegriffen. Auf einem Schiff wurde die Ausrüstung beschädigt. Ein anderes wurde so schwer getroffen, daß mit seinem Untergang zu rechnen ist.

Die feindliche britische Flugzeuge in deutsches Reichsgebiet beschränkten sich in der Nacht zum 17. Dezember auf West- und

Südwestdeutschland. In Mannheim wurde durch Spreng- und Brandbomben Gebäude und Brandstäden, u. a. am Schloß und an einem Krankenhaus, zerstört. In einer anderen Stadt trafen Bomben ein weiteres Krankenhaus. Der in zwei Fabrikanlagen eingetretene Produktionsausfall ist unerheblich. Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen 10 Tote und 50 Verletzte. Kasartillerie schoß eine Bristol-Blenheim und eine Spitfire ab. Jäger vernichteten einen Sperrballon. Eigene Verluste sind nicht eingetreten.

Bomben auf London, Birmingham, Sheffield und weitere kriegswichtige Ziele in den Midlands

Berlin, 18. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 17. Dezember Birmingham, London und andere kriegswichtige Ziele in den Midlands erfolgreich mit Bomben an. In verschiedenen Stellen konnten Brände und Explosionen beobachtet werden.

Infolge der Wetterlage beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe im Laufe des Tages auf Ausklärung. In Sheffield wurde ein noch brennendes Stadtviertel und andere einzelne Brände festgestellt.

Einige britische Kampfflugzeuge waren in der Nacht zum 18. Dezember in Südwestdeutschland ab. In drei Orten wurde geringer Gebäude- und Brandstäden verursacht.

Passagierboote im Ostseegebiet zwei feindliche Flugzeuge ab. Ein britisches Flugzeug wurde durch Fal zum Absturz gebracht.

Oberst Slawek ein Opfer der polnischen Kriegsheger?

Kassenerregende Enthüllungen über den „Selbstmord“ des nächsten Freundes Pilsudskis — Kesseltreiben der Kriegshegerclique brachte Slawek zu Fall

Warschau, 17. Dezember. Am 4. April 1939 ging durch die Weltpresse die Meldung, daß in Warschau der mehrmalige polnische Premierminister und als nächster Freund Pilsudskis bekannte Oberst Slawek Slawek sich durch einen Pistolenschuß das Leben genommen hat.

Der „Komm Kurjer Warszawski“ beschäftigt sich in einer Artikelserie mit diesem Ereignis und betont, daß diejenigen, die Slawek töteten, heimlich davon stürzten, es sei nicht wahr, daß Slawek Selbstmord begangen habe.

Eintretend stellt das Blatt fest, daß der beste Freund und Gefährte Pilsudskis sich just in dem Augenblick das Leben nahm, als sich das Schicksal Polens endgültig entschieden sollte. Slawek, so heißt es dann weiter, den Pilsudskis selbst einmal sein eigenes Gewissen nannte, unterzog die polnische Außenpolitik oft einer strengen Kritik. Er erklärte offen, daß Slawek gegen den Willen des Marschalls hängen und Polen dem Abgrund immer näher bringe. Ähnlich ging auch die polnische Presse gegen ihn los, so seine früheren Verfügungen ins Lächerliche, im Sejm wurde ihm gemeinerweise eine Niederlage nach der anderen beigesetzt und u. a. ein ganzes Jahr lang seine Pension aus lächerlichen Vorwänden zurückgehalten. Jegliche Möglichkeit, diesen Mann, dem Pilsudskis als einzigem sein volles Vertrauen geschenkt hatte, zu zermürben, wurde mit Freuden ergriffen.

Trotz der gegen ihn gerichteten unaufrichtigen gemeinen Aktionen raffte sich Slawek im Frühjahr 1939 zu einer letzten Tat auf. Am 22. März 1939 schrieb er Rudy-Smigly einen Brief, in dem er wegen der völligen Unfähigkeit Polens, sich einer bewaffneten Auseinandersetzung mit Deutschland auszuweichen, eine Kursänderung in der Außenpolitik verlangte und auf die Möglichkeit hinwies, die deutsch-polnischen Differenzen im Verhandlungswege beizulegen. Slaweks Brief rief, wie der Artikel unterstreicht, bei Rudy-Smigly einen Tobuchtsanfall hervor. Von den Anhängern der Kriegspartei wurde das über Slawek herausgelobte Gemitter nach Kräften ausgenutzt, und man war entschlossen, ihn zu beseitigen, wenn er weiterhin auf dem Standpunkt einer friedlichen Beilegung der deutsch-polnischen Frage beharren würde. Unter der Androhung einer Kompromittierung wurde von Slawek die Unterschrift eines Briefes an Rudy-Smigly verlangt. Slawek lehnte kategorisch ab. Am 2. April begab sich Slawek zum Premierminister Slawkowski mit der Forderung, ihm eine Unterredung mit dem Staatspräsidenten zu ermöglichen. Slawkowski, der Erstfeind Slaweks, teilte diesem mit, daß Wolzick keine Notwendigkeit für eine Beilegung über aktuelle politische Fragen sehe, und kündigte ihm weiterhin an, daß jede politische Einmischung Slaweks von der Regierung mit strengen Maßnahmen beantwortet würde. Ein letztes Mittel versuchte Slawek. Er will sich mit seinem alten Freund, dem Senatspräsidenten Pryor, in Verbindung setzen. Jedoch auch dieser lehnt ab. Er wisse nicht, worüber er sich mit Slawek, der nun politisch Gefährten ausgeschloffen sei, unterhalten solle. Auf demselben Abend wurde der Hausarrest über ihn zu erwarten. In den Abendstunden des gleichen Tages des 4. April 1939 wurde Slawek mit einem tödlichen Pistolenschuß aufgefunden.

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertrieberecht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 10

Jeden Tag erhielt sie Besuche, die alles mögliche zu erzählen wußten. Man wollte ihren Verlobten da und dort gesehen haben, selbstverständlich stets in Gesellschaft von Damen, oder richtiger, Mädchen. Daß der Maler irgendwelche Gründe hatte, seine Frau nicht zu besuchen, war ja schließlich jedem klar. Die von ihm am Telefon gebrauchten Ausreden waren zu durchsichtig, als daß man sie ihm glauben konnte.

Eine immer mehr wachsende Mut darüber, daß sie sich täglich von der Untreue ihres Verlobten berichten lassen mußte, idere nach und nach die Gefühle, die sie für Weber begibt hatte und die sie jetzt nicht mehr so bestig bedrückten.

Wie konnte er es wagen, eine Frau wie sie bloßzustellen? Hatte auch er sich darauf besonnen, daß nur Leidenschaft und eine verführerische Stunde sie zusammengebracht hatten? Sollte und konnte sie sich das noch weiter gefallen lassen? Man würde sie bald nicht nur demitteln, sondern verspotten! Sie wütete innerlich gegen den Mann, der sie verriet.

Als am nächsten Morgen wieder der gewohnte Anruf kam und wieder eine Ausrede erfolgte, konnte sie sich nicht mehr bedrücken. Empört rief sie in den Apparat:

„Das kannst du erzählen, wenn du willst! Ich weiß, woran ich bin!“ Damit schloß sie jede weitere Erklärung ihres Verlobten ab, der am anderen Ende der Leitung traurig den Hörer auf die Gabel zurücklegte.

Jeden Tag hatte Rudi Weber auf den Bescheid des Arztes gewartet und selbst mehrmals bei ihm anrufen, aber immer war er damit verdrückt worden, daß die Untersuchung nochmals durch einen der berühmtesten Spezialisten erfolgen müsse, der bisher noch nichts habe hören lassen.

Der Kranke wurde täglich verzweifelter, da die Krankheit sich sichtbar verschlimmerte.

Wenn nun diese rätselhafte Erkrankung nicht zu heilen war? Sollte er so sein ganzes künftiges Leben herumlaufen? Könnte er sich überhaupt noch sehen lassen, und wie würden sich die Menschen dann ihm gegenüber verhalten?

Der unerträglich Gedanke war immer wieder der an seine Frau. Er konnte sich ihr so nicht zeigen. Eine Heirat war überhaupt in Frage gestellt.

Ihre Worte am Telefon hatten ihn gekränkt.

Er konnte sich denken, wie nicht nur sie diese ständigen Ausreden für sein Nichterscheinen auffassen mußte, sondern auch, wie gute Freunde und Bekannte ihn verdächtigten. Was sollte man denn auch von seinem unerklärlichen Benehmen denken?

Seine Ungeduld wuchs mit jeder Stunde und war kaum mehr zu bändigen.

Immerfort dachte er daran, was wohl die Untersuchung ergeben, was er erfahren würde?

So mußte es einem Angeklagten zumute sein, der auf das Eintreten des Gerichtshofes und den bedeutungsvollen Urteilsspruch wartete.

Ganz plötzlich peinigete ihn der Gedanke, daß seine Nerven jetzt versagen würden.

Im gleichen Augenblick lautete das Telefon.

Er stürzte wie ein Verdrückter darauf zu und hob mit zitternder Hand den Hörer ab.

Was das endlich die Entscheidung?!

„Hallo?“ schrie er und mußte sich vor Erregung am Schreibtisch festhalten.

Ja, es war der Sanitätsrat.

Die Wirtschaftlerin war eben in der Küche damit beschäftigt, das Mittagessen für den jetzt im Hause weilenden Maler anzurichten. Da hörte sie, daß in seinem Arbeitszimmer das Telefon lautete.

Echon wieder? dachte die Frau und hörte im gleichen Augenblick einen merkwürdigen Laut. Es war, als ob ein harter Gegenstand im Arbeitszimmer heruntergefallen wäre. Darauf folgte ein Vottern, wie von einem anstürzenden Stuhl, und fast gleichzeitig ein dumpfer Fall. Stumm horchend stand die Frau und wartete einige Sekunden, ob noch etwas zu hören wäre; aber es blieb still. Kopfschütteln nahm sie das Tablet mit der Suppe und dem Vestel und ging nach dem Arbeitszimmer. Sie klopfte an, wie sie es gewohnt war, aber keine Antwort kam. Nochmals klopfte sie, dann öffnete sie und trat ein.

Der Herr mußte wohl ins Nebenzimmer gegangen sein. Sie ging zum Tisch und setzte ab. Als sie sich umwandte, bemerkte sie zu ihrer Verwunderung, daß der Telefonhörer nicht auf der Gabel lag, sondern herunterhing.

Was sollte das bedeuten? War daher der harte Ton vorher gekommen? Eine böse Ahnung durchfuhr sie.

Pflichtig schrie sie laut auf.

Ihr Bild war vom Telefon an dem herabhängenden Hörer hinuntergeglitten und blieb starr auf dem Boden hängen.

Banend, wie eine Betrunkene, ging die Frau zum Schreibtisch.

Neben dem ungerissenen Schreibtischstapel lag Weber bewußtlos.

Sie kniete nieder und hob seinen Kopf etwas.

„Herr Weber! Herr Weber! ... Was ist Ihnen?“

Als sie das entstellte Gesicht so nahe vor sich sah, packte sie ein Grauen.

Da kam der Mann zu sich und versuchte, sich aufzurichten. Kein Wort kam aus seinem Munde. Er schüttelte nur ganz langsam den Kopf, als er die angstvoll fragenden Blicke seiner Wirtschaftlerin sah. Sie haß ihn, da er sich kaum auf den Beinen halten konnte, zur Couch, auf die er sich stumm niederlegte. Als er ihr ein Zeichen gab, ihn allein zu lassen, ging sie zuerst zum Schreibtisch, um den Hörer wieder aufzulegen, dann wollte sie wegen des Offens fragen, aber der Maler schüttelte den Kopf und winkte nachmals ab; da verließ sie mit einem Seufzer das Zimmer.

Der Mann aber stierte nur immerfort zur Decke, mit Augen, aus denen alle Lebensfreude gewichen war.

Er hatte loeben, zwar nur andeutungsweise und schonend, aber doch für ihn deutlich genug erfahren, daß sein Schicksal besiegelt sei.

Ob er je wieder wie früher unter Menschen gehen konnte? — Der Sanitätsrat hatte auf diese Frage geschwiegen. Sein Leben, seine Zukunft, sein Glück waren zerstört, wohl für immer!

Da läutete draußen die Flurglocke.

Die Wirtschaftlerin hatte sich in die Küche gesetzt und weinete leise vor sich hin. Als sie öffnete, prallte sie vor Ueberraschung zurück. Vor ihr stand, hohlelegant gekleidet, mit einem spöttischen Zug im leichtgepuberten Gesicht, seine Frau, die Frau des Mannes, der da drin lag, erdrückt von der Wucht eines grauenhaften Schicksals.

Hochaufgeregter und herausfordernd stand die junge Dame da, die erkrankte Frau hochmütig musternd und ironisch fragend:

„Darauf waren Sie wohl nicht vorbereitet? Das sieht man Ihnen ja deutlich an. Schreck in der Mittagstunde, nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Br

Mannheim einmal einen ...
Kasartillerie schoß eine Bristol-Blenheim und eine Spitfire ab.
Jäger vernichteten einen Sperrballon. Eigene Verluste sind nicht eingetreten.

Engl

Berlin, 17. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: ...

Deu

Berlin, 17. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: ...

Der 2

Die Frau ...

Die Frau

Das Mann ...

Die Frau

Der Mann ...

Der Mann

Die Frau ...